

Evolution - Eine bewiesene Tatsache?

Ein Beitrag zum Thema „Schöpfung contra Evolution“ von Michael Mundt

Mit freundlicher Unterstützung von DR. REINHARD JUNKER

1 Einleitung

Evolution – eine bewiesene Tatsache? Am Ende dieses Titels wurde bewußt ein Fragezeichen gesetzt. Der in der Gegenwart vorherrschende Evolutionsgedanke soll in diesem Beitrag kritisch angegangen werden! Dabei ist der Autor bemüht, auf dieses Thema möglichst allgemeinverständlich und kurzgefaßt einzugehen, so daß jeder, ob er nun besondere Kenntnisse in den Naturwissenschaften hat oder nicht, den nachfolgenden Erläuterungen folgen kann. Ziel ist es, die Alleingültigkeit der Evolutionslehre als Ursprungsmodell in Frage zu stellen und eine Alternative darzulegen.

Die gegenwärtig in den Naturwissenschaften vorherrschende Evolutionstheorie wird immer wieder als schlagkräftiges Argument gegen den christlichen Glauben vorgebracht. Die durch die naturwissenschaftliche Forschung gesammelten Fakten sollen die Erkenntnis erbracht haben, daß man keinen Schöpfer voraussetzen muß, um die Existenz des Kosmos und des Lebens auf der Erde zu erklären. Und wenn man

keinen Schöpfergott mehr als Ursache für die uns umgebende Welt einschließlich unser eigenen Existenz benötigt, dann, so glauben viele Zeitgenossen, sind damit auch der christliche Gottesglaube und die Aussagen der Bibel hinfällig geworden. Christlicher Glaube und Naturwissenschaft werden als unvereinbar nebeneinander gestellt. Die in der Evolutionslehre aufgestellten Theorien bezüglich der Weltentstehung und der Herkunft des Lebens sind wahrhaftig nicht mit den Inhalten der Bibel zu vereinbaren. Hier stehen sich zwei Weltbilder gegenüber, die verschiedener kaum sein können.

Nachfolgend soll nun erörtert werden, ob die Behauptung der bewiesenen Evolution berechtigt ist. Ob der Wissenschaftler wirklich aus den Resultaten der Forschung den Ursprung der Welt ableiten kann. Ob der Glaube an einen persönlichen Schöpfergott mit den Erkenntnissen der Wissenschaft im Widerspruch steht.

2 Glaube und Wissenschaft

2.1 *Geschichte des Evolutionsgedankens*

Wie ist nun das Ursprungsmodell der Evolution entstanden?

Bereits in der Antike gab es Vorstellungen von Abstammung und Höherentwicklung. Denker wie *Thales*, *Empedokles*, *Epikur* und *Lukrenz* entwickelten schon damals eine entsprechende Theorie. Evolutionsvorstellungen reichen bis in die Frühgeschichte des Menschen zurück. Ab dem 17. Jahrhundert nahmen verschiedene Philosophen in Europa den Evolutionsgedanken wieder auf. Es fällt auf, daß nicht Naturwissenschaftler wie z.B. Biologen diese Theorie erarbeiteten, sondern Menschen, die über die Welt und das Leben nachdenken, ohne besondere Kenntnisse aus der Natur zu besitzen. *G. W. Leibniz* glaubte beispielsweise, daß alle Tierklassen durch Übergangsformen miteinander verbunden seien. *Immanuel*

Kant äußerte den Gedanken, daß sich höhere Organismen aus einfacheren entwickelt haben. Weitere Vertreter von Evolutionsvorstellungen sind *F. W. von Schelling*, *G. W. F. Hegel*, *D. Disperot*, *Benoit de Maillet* und *Erasmus Darwin*, der Großvater von *Charles Darwin*. Alle diese Denker lieferten Vorleistungen für die spätere Evolutionstheorie. Diese philosophischen Entwürfe, Fortschrittdenken in Wirtschaft und Gesellschaft, Bemühungen, den Ursprung aller Dinge durch natürliche Vorgänge zu erklären und die einseitige Deutung von wissenschaftlichen Daten führten zum Durchbruch des Evolutionsgedankens. Der Engländer *Charles Darwin* sorgte schließlich dafür, daß die Evolutionstheorie endgültig zur Leitidee in den Naturwissenschaften aufstieg. Nach seiner Forschungsreise auf der „*Beagle*“ konstruierte der studierte Theologe seine Theorie von Abstammung und Höherentwicklung. Er schrieb Bücher wie z. B. „*Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*“ und verursachte dadurch kontroverse Diskus-

sionen. In Deutschland unterstützte der Naturwissenschaftler und Philosoph *Ernst Haeckel* die Verbreitung der darwinschen Theorie.

2.2 Das Ursprungsmodell als Wegweiser in der Forschung

Die Naturwissenschaften, wie Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, Geologie oder Paläontologie befassen sich mit gegenwärtigen Ereignissen und Sachverhalten, welche jederzeit feststellbar und wiederholbar sind. Dabei gewinnen die Wissenschaftler aus Experimenten und Naturbeobachtungen Fakten (wissenschaftliche Daten). Um diese Befunde z. B. in Zusammenhang mit der Welt- und Lebensentstehung zu erklären, wird eine Hypothese (Theorie) gebildet. Aus ein und demselben Datenmaterial kann man aber oft verschiedene Hypothesen erarbeiten. Der Naturwissenschaftler muß die Erfahrungswissenschaften verlassen, wenn er eine Theorie erstellt. So muß er beispielsweise Spekulationen anstellen, was sich in vergangenen Zeiten ereignet hat. Diese Vorgehensweise nennt man *Grenzüberschreitung*. Nun sind wissenschaftliche Befunde, mit denen ein vergangenes Ereignis rekonstruiert werden soll, immer unvollständig. Neu gewonnene Erkenntnisse können eine aufgestellte Hypothese widerlegen. Doch oft wird die Suche nach wissenschaftlichen Fakten von dem vorgegebenen Ursprungsmodell geleitet, das heißt, das Datenmaterial wird durch die von einer Theorie be-

stimmten Fragestellung gefiltert. Dadurch besteht die Gefahr, daß wichtige Befunde gar nicht oder ungenügend berücksichtigt werden.

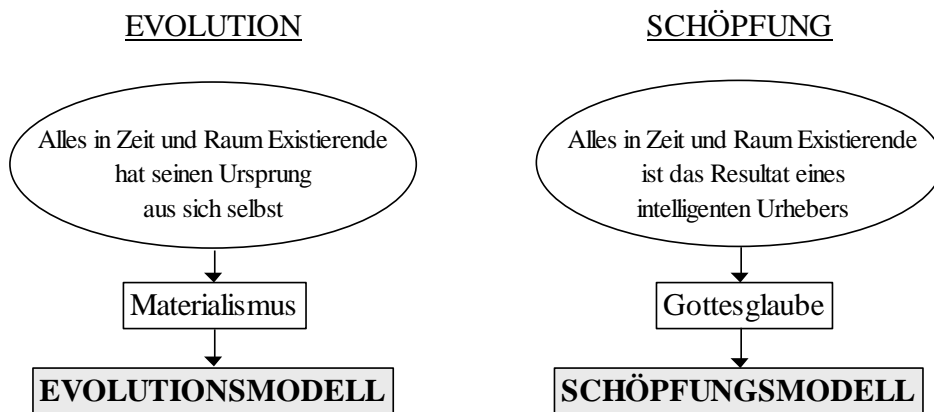
In der Praxis der Evolutionsforschung führen widersprüchliche Befunde nicht zu einer Infragestellung der besagten Theorie, sondern es werden in diesem Fall Hilfsypothesen gebildet, um das Ursprungsmodell der Evolution zu stützen.

Die Entstehung und Geschichte der Welt und der Lebewesen ist ein einmaliges, nicht wiederholbares Ereignis und der wissenschaftlichen Forschung nicht direkt zugänglich. Der Forscher kann nur die Spuren, die vergangene Ereignisse hinterlassen haben, zur Kenntnis nehmen und daraus seine Schlüsse ziehen, wobei er sich an dem von ihm vertretenen Ursprungsmodell orientiert.

2.3 Schlußfolgerung

Die Evolutionstheorie stellt also ein Leitmodell für die wissenschaftliche Forschung dar, mit deren Hilfe man versucht, den Ursprung aller Dinge aus sich selbst zu erklären. Wer für sich die Existenz eines persönlichen Schöpfers ablehnt, ist gezwungen, ein solches Ursprungsmodell zu übernehmen. Die einzige Alternative dazu lautet: Schöpfung!

So stehen sich zwei Glaubensauffassungen gegenüber:



3 Zwei Ursprungsmodelle

3.1 Das Evolutionsmodell (Atheistische Evolutionslehre)

Mit dem Leitmodell der Evolution versuchen Wissenschaftler die Entstehung der Welt und des Lebens allein durch die Naturgesetze und natürliche Vorgänge, ohne die Annahme eines Schöpfers zu erklären. Nur was wissenschaftlich nachgewiesen werden kann, wird als real existent anerkannt. Die Möglichkeit, daß irgend etwas von außerhalb der wissen-

schaftlich erfahrbaren Welt, außerhalb von Zeit und Raum auf diese Wirklichkeit einwirkt, wird ausgeschlossen. Ausgangspunkt ist, daß der Kosmos einschließlich unserer Erde und alles Leben allein durch Zufall in Zusammenhang mit langen Zeiträumen von selbst entstanden ist. Die im Rahmen der Evolutionslehre angenommene Weltentstehungsgeschichte:

Kosmische Evolution: Entstehung des Universums.

Die Herkunft der Materie wird offen gelassen. Sie wird als immer schon vorhanden vorausgesetzt. Als

Ausgangssituation der Kosmosentstehung soll sich ursprünglich alle Materie an einem Punkt konzentriert befunden haben. Vor 10 – 20 Milliarden Jahren soll sich die Materie durch eine Explosion aus dem Zustand sehr hoher Dichte im interstellaren Raum (Weltall) verteilt haben und dabei die Himmelskörper gebildet, Galaxien formiert und diese zu Clustern (Galaxienhaufen) zusammengestellt haben („Urknallmodell“).

Chemische Evolution: Entstehung des Lebens.

In einer Art „Ursuppe“ sollen sich auf der frühen Erde erste organische Moleküle gebildet haben. Diese Moleküle sollen dann die für das Leben erforderliche genetische Information geschaffen und schließlich die ersten lebenden Zellen konstruiert haben.

Biologische Evolution: Entstehung der Arten

Alle Tier- und Pflanzenarten sollen sich aus einer „Urzelle“ durch die Faktoren Mutation, Selektion (Überleben der Bestangepaßten – Aussterben der Benachteiligten) und Isolation im Verlauf langer Zeiträume im Rahmen einer Höherentwicklung gebildet haben. Auch der Mensch soll sich durch die gleichen Faktoren aus dem Tierreich heraus entwickelt haben! In der angenommenen Evolution gibt es kein Ziel, auf das die Entwicklung hinläuft. Evolution wird als ein nicht endender Prozeß in der Natur dargestellt.

3.2 *Das Schöpfungsmodell* (Biblich fundiertes Kurzzeitmodell)

Immer mehr Wissenschaftler schließen sich einem neuen Ursprungsmodell an, dem Schöpfungsmodell. Den Vorstellungen von Evolution ist hier eine klare Alternative gegenübergestellt! Qualifizierte Wissenschaftler betreiben hier in Vertrauen auf die Richtigkeit der biblischen Darstellung von Schöpfungs- Erd- und Menschheitsgeschichte intensive Forschung. Die bis jetzt erbrachten Resultate kann man als positiven Einstieg betrachten. Bei der Forschungsarbeit werden alle naturwissenschaftlichen Daten berücksichtigt. Das Weltentstehungsbild der Evolutionslehre wird kritisch hinterfragt.

Entstehung des Kosmos: Alle Materie ist aus dem Nichts durch das Wort und die Allmacht eines intelligenten, planenden Schöpfers hervorgegangen. Das kosmische Gefüge wurde spontan und fertig erschaffen.

Entstehung des Lebens und der Arten: Alle Lebewesen wurden als fertige, vollkommene Grundtypen erschaffen. Diese Grundarten von Pflanzen und Tieren verzweigten sich im Laufe der Zeit zu vielen

Unterarten und Rassen („Mikroevolution“). Auch der Mensch wurde in einem separaten Schöpfungsakt fertig und vollkommen erschaffen.

Was bedeutet Mikroevolution im Rahmen der Schöpfungslehre?

Die geschaffenen *Grundtypen* (*Grundarten*) von Tieren und Pflanzen waren zu Beginn mit einem reichen *Genpool* (Summe aller Gene eines Grundtyps) ausgestattet. Dadurch bestand die Möglichkeit zur vielfältigen Aufspaltung zu Unterarten und Rassen innerhalb einer jeden geschaffenen Grundart. Die Anpassung an verschiedenste Umwelt und Lebensbedingungen im Laufe der Erdgeschichte führten zu einer teilweise großen Variationsbreite bei den Grundtypen. Durch häufige Artaufspaltung innerhalb eines Grundtyps kommt es zu einer *genetischen Verarmung* bei vielen Unterarten und Rassen. Sie können sich immer weniger an neue Umweltsituationen anpassen. So kann es zum Aussterben von Unterarten eines Grundtyps kommen.

Wie kann der Biologe nun erkennen, welche Tier- oder Pflanzenarten einer geschaffenen Grundart angehören? Dieses kann durch die sogenannte *Kreuzungsanalyse* ermittelt werden, das heißt, Arten, die direkt oder indirekt durch Kreuzung miteinander verbunden sind, können einem Grundtyp zugerechnet werden! Auf diese Weise konnten schon einige Grundtypen unter den Pflanzen und Tieren ermittelt werden. So lassen sich beispielsweise Hühner, Fasanen und Truthühner dem Grundtyp der *Hühnervogel* zuordnen, Enten, Gänse und Schwäne dem Grundtyp der *Entenvogel*, Wolf, Schakal, Fuchs und Haushund dem Grundtyp der *Hundartigen*, Pferd, Esel und Zebra dem Grundtyp der *Pferdeartigen* zuordnen. Als Beispiel aus dem Pflanzenreich sei der Grundtyp der *Kernobstgewächse* genannt, dem man Apfel-, Quitten- und Birnbäume zuordnen kann.

Zwischen den einzelnen Grundtypen sind klare Grenzen erkennbar, wenn man die Kreuzungsanalyse zugrunde legt. Erfolgreiche Kreuzungen zwischen Vertretern verschiedener Grundarten sind nicht bekannt. In der Natur beobachtete Veränderungen von Arten und die Entstehung neuer Arten und Rassen laufen innerhalb der Grenzen von Grundtypen ab. Grundtypübergreifende Veränderungen und die Entstehung neuer Grundarten sind nicht zu beobachten. Aber genau dies verlangt die Evolutionslehre („*Makroevolution*“). Auch die Spezies „*Homo*“ (Mensch) mit ihren verschiedenen Rassen kann als eigenständiger Grundtyp mit klaren Grenzen eingeordnet werden.

4 Ursprung des Kosmos

4.1 Herkunft des Kosmos

Der Ursprung des Kosmos (Raum, Zeit, Materie und Energie) bleibt im Evolutionsmodell offen. Er kann auch nicht schon immer existiert haben. Die Tatsache, daß die Menge der nutzbaren Energie im Kosmos (Universum) stetig abnimmt (*Entropie* – "Er läuft ab wie ein Uhrwerk"), ist ein Indiz dafür, daß alles einen Anfang haben muß! Und alles, was einen Anfang hat, muß von irgend etwas verursacht worden sein. Da der Kosmos nicht sein eigener Urheber, nicht aus sich selbst entstanden sein kann, muß man seine Ursache außerhalb von Zeit und Raum, außerhalb unseres Erfahrungshorizontes vermuten. Darüber hinaus muß diese Ursache selbst ohne Anfang (ewig) sein. Aus diesem Gedankengang resultiert, daß nur ein Teil der Gesamtwirklichkeit von uns Menschen erfasst werden kann. Daß es einen Urheber geben muß, der selbst ewig und nicht an Zeit und Raum gebunden ist! Hier die Existenz eines Schöpfers, wie ihn die Bibel beschreibt, vorauszusetzen, kann daher nicht als unwissenschaftliches Denken hingestellt werden!

4.2 Entstehung des kosmischen Gefüges

Trotz fortschreitender Forschung in der Astronomie bleibt der Kosmos voller Rätsel. Das Urknallmodell der Evolutionslehre ist aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu hinterfragen. Die Erforschung des Universums gestaltet sich für den Wissenschaftler schwierig. Viele der gewonnenen Forschungsergebnisse sind widersprüchlich. Beispielsweise werden Galaxien entdeckt, die nach vorgenommener Altersbestimmung älter sein müssen als das Universum

selbst! Oder man stellt fest, daß es Galaxien gibt, die schneller rotieren, als es das Gravitationsgesetz zuläßt. Die Entdeckung von Räumen im Kosmos mit einer großen Dichte von Galaxien neben großen Leerräumen stehen im Widerspruch zur Urknalltheorie. In diesem Fall sollte eine möglichst gleichmäßige Verteilung von Materie im Raum zu erwarten sein. Mit fortschreitender Erforschung offenbart der Kosmos eine hierarchische Struktur. So sind die unzähligen Sterne in Galaxien zusammengefaßt, diese Galaxien wiederum in *Galaxienhaufen (Cluster)* und diese wieder in sogenannten *Superhaufen* angeordnet. Die Entstehung von Galaxien ist bis heute unverstanden, es wurde bislang keine brauchbare Theorie bezüglich ihres Ursprungs entwickelt. Galaxien zeigen sich in verschiedenen Formen. So gibt es *elliptische Galaxien*, *Spiralgalaxien* und sogenannte *Balkenspiralen*. Dieses Phänomen läßt sich mit dem Urknallmodell schwerlich erklären. Auch die gleichmäßig im Weltall verteilte „*Hintergrundstrahlung*“, welche von vielen Astronomen als „Echo des Urknalls“ gedeutet wird, kann aufgrund neuer Erkenntnisse auch anders interpretiert werden. Als weiteres Indiz für einen Urknall wird die sogenannte „*Rotverschiebung*“ des Lichts von Objekten im Weltall gesehen. Es soll hier eine ständige Ausdehnung des Kosmos belegt sein. Doch diese Annahme kann gegenwärtig auch schon wieder in Frage gestellt werden. Die immer verbesserte technische Ausstattung der Astronomen gewährt einen immer tieferen Blick in die Weiten des Kosmos. Dadurch erweitert sich der Horizont, und es wird zunehmend ein geordnetes Gefüge im Universum offenbar. Diese Erkenntnis weist immer mehr auf einen Schöpfer hin!

5 Geologie und Fossilien

5.1 Geologie

Gebirge, Kontinentaldrift und teilweise kilometerdicke Ablagerungen (*Sedimente*) auf der ganzen Erde zeugen von regen geologischen Aktivitäten im Verlauf der Erdgeschichte. Geologen versuchen zu ergründen, was sich in der Vergangenheit auf der Erde abgespielt hat und was für Zeiträume man dabei berücksichtigen muß. So versucht man also auch, anhand der geologischen Formationen das Alter der Erde zu ermitteln. Doch diese Arbeit gestaltet sich schwierig, denn die Geschwindigkeit geologischer Vorgänge ist schwer zu bestimmen. Da die Wissenschaftler nur das Resultat eines vergangenen Ereignisses,

jedoch nicht seine Ursache untersuchen können, müssen auch hier Leitmodelle entwickelt werden. In der Geologie standen sich ursprünglich zwei Leittheorien gegenüber: Der *Uniformitarismus* und der *Katastrophismus*.

Der Uniformitarismus (Aktualismus): Es werden für die vergangenen geologischen Abläufe nur gegenwärtig beobachtete Geschwindigkeiten und Vorgänge zugrunde gelegt („Die Gegenwart ist der Schlüssel zur Vergangenheit“).

Der Katastrophismus: Die meisten geologischen Vorgänge sind im Rahmen von Katastrophen in kurzen Zeiträumen abgelaufen.

Etliche Befunde in der geologischen Forschung sprechen gegen langzeitliche, kontinuierliche Abläufe in

der Erdgeschichte. Vieles deutet darauf hin, daß sich in der Vergangenheit zum Teil verheerende Katastrophen ereignet haben müssen. Aufgrund dieser Erkenntnisse setzt sich bei den Wissenschaftlern immer mehr die Vorstellung durch, daß neben langsamen geologischen Abläufen in der Vergangenheit auch viele regionale Katastrophen für den gegenwärtigen Zustand der Erdkruste verantwortlich sind. Doch nach wie vor gehen die meisten Geologen von einem hohen Erdalter aus. Nicht zuletzt, weil für eine angenommene, allmähliche Höherentwicklung des Lebens auf der Erde gemäß der Evolutionstheorie lange Zeiträume benötigt werden, sondern auch aufgrund der in der Geologie angewandten *radiometrischen Datierung* von Gesteinen. Diese Methode der Altersbestimmung soll ein hohes Erdalter belegt haben. Doch da man den Ursprungszustand der untersuchten Gesteine nicht kennt, ist das Verfahren der radiometrischen Datierung nur innerhalb eines theoretischen Denkrahmens anwendbar! Zwar lassen sich viele Fakten in der Geologie für die Interpretation eines hohen Erdalters einsetzen, doch manche Erkenntnisse, auch in anderen Wissenschaftszweigen deuten auf eine relativ junge Erde hin (Jahrtausende statt Jahrmillionen).

5.2 Fossilien

Auf der ganzen Erde hat man Millionen von Fossilien (versteinerte Pflanzen und Tiere) gefunden. Viele Wissenschaftler hofften, anhand dieser Funde eine angenommene Evolution beweisen zu können. Doch sie wurden enttäuscht. Es fanden sich bis zum heutigen Zeitpunkt keine eindeutigen Übergangsformen bei den fossilen Pflanzen und Tieren. Diese in den verschiedenen Erdschichten vorkommenden „konservierten“ Lebensformen sollen nach Aussage der Evolutionslehre die gesamte Entwicklungsgeschichte der Lebewesen widerspiegeln. Man müßte also eine Vielzahl von Zwischenstufen vorfinden, welche die allmähliche Umwandlung eines Grundtyps in einen anderen dokumentieren. Aber das Bild der fossilen Überlieferung sieht anders aus. Es finden sich in allen

Sedimenten immer nur vollständig entwickelte, differenzierte und spezialisierte Arten von Tieren und Pflanzen. Viele dieser fossil erhaltenen Individuen sind heute ausgestorben, und einige dieser Funde werden als Kandidaten für Zwischenstufen gehandelt. Doch im Verlauf kritischer Überprüfung stellt sich immer wieder heraus, daß diese Zwischenformen in allen Fällen spezielle Merkmale aufweisen, die sie als unmittelbare, evolutionäre Zwischenstufen nicht in Frage kommen lassen. Diese Individuen können allenfalls auf einen Seitenast des hypothetischen Stammbaumes der Evolution gesetzt werden.

Wie entstehen Fossilien eigentlich? Sie sind das Resultat eines Konservierungsprozesses! Voraussetzung ist, daß diese Tiere und Pflanzen schnell und vollständig begraben werden. Nur dann können sie, luftdicht im Erdreich eingeschlossen, versteinern. Man findet zum Teil riesige „Massengräber“ mit Tausenden von Fossilien der verschiedensten Lebensformen. Diese Tatsache kann nur so gedeutet werden, daß diese Lebewesen im Rahmen von Katastrophen in großer Zahl und kurzer Zeit verschüttet worden sind. Die Existenz der großen Braun- und Steinkohlevorkommen kann ebenfalls so erklärt werden. In diesem Fall müssen große Mengen pflanzlichen Materials (ganze Wälder) schnell begraben worden sein. So konnte sich unter Luftabschluß und dem hohen Druck des darüber liegenden Sandes und Gerölls Kohle bilden.

Fakten, wie beispielsweise versteinerte Baumstämme, welche senkrecht zahlreiche Erdschichten durchschneiden, belegen, daß sich Sedimente von großer Dicke innerhalb eines katastrophalen Ereignisses gebildet haben. Dies ist ein Indiz dafür, daß für die Ablagerung der vielen Sedimentschichten auf der Erde keine langen Zeiträume erforderlich sind. Sollten Berichte von in Steinkohle eingeschlossenen *Artefakten* (von Menschen hergestellte Gegenstände) der Wahrheit entsprechen, dann müßte die in der Evolutionslehre dargestellte Erdgeschichte revidiert werden.

6 Ursprung des Lebens

6.1 Bewertung der Evolutionsfaktoren Mutation und Selektion

Die Faktoren *Mutation* und *Selektion* sollen in Zusammenhang mit langen Zeiträumen eine allmähliche Höherentwicklung vom Einzeller bis hin zum Menschen bewirkt haben. Hat sich diese Annahme bei den Beobachtungen in der Natur oder bei Experimenten bestätigt? Diese Frage muß mit einem klaren Nein beantwortet werden! Nun können Anhänger der Evolutionstheorie natürlich darauf hinweisen, daß man einen Höherentwicklungsprozeß deswegen nicht

nachweisen kann, weil dieser sich sehr langsam vollzieht. Es könne doch möglich sein, daß im Verlauf sehr langer Zeit eine Aufwärtsentwicklung vom Einfachen zum Komplexen dennoch stattfindet.

Wir wollen nun unter Berücksichtigung der Erkenntnisse, die man durch Beobachtungen und Experimente in der Natur gewonnen hat, überlegen, ob die in der Evolutionslehre angeführten Faktoren wirklich neue Strukturen schaffen können und so die vielen Arten und Klassen von Lebewesen zustande kamen.

Selektion: Selektion bedeutet Auslese. Das heißt, daß sich Individuen einer Art, die sich am besten an

eine bestimmte Lebensbedingung anpassen, durchsetzen. In der Evolutionstheorie stellt Selektion einen wichtigen Faktor in der Höherentwicklung des Lebens dar. Durch die ständige Anpassung an immer wieder neue Umweltbedingungen soll die Evolution (Makroevolution) vom Einfacheren zum Höheren vorangetrieben worden sein. Dabei sollen ständig neue *genetische Baupläne* und somit auch neue Arten entstanden sein. Doch bestätigen Beobachtungen in der Natur eine solche Aussage? Die Erfahrung zeigt, daß sich Anpassungen und Spezialisierungen durch bestimmte Umweltbedingungen immer innerhalb der einzelnen Grundtypen von Pflanzen und Tieren abspielen. Die Grundtypgrenzen werden dabei nicht überschritten. Dies erweist sich im Besonderen bei der Haustierzüchtung. So werden beispielsweise seit langer Zeit die verschiedensten Hunderrassen, welche auf Wolf und Schakal zurückgehen, gezüchtet. Dabei ergab sich eine große Variationsbreite bei den Hunden, vom Pekinesen bis zum Schäferhund, vom Zwergpinscher bis zum Bernhardiner. Bei einer gesteuerten Züchtung wird der Vorgang der Selektion gegenüber der Natur um ein vielfaches beschleunigt. Dennoch zeigt sich, daß die Hunde in der langen Geschichte der Züchtung immer Hunde geblieben sind, niemals ist es gelungen, aus einem Hund beispielsweise eine Katze zu züchten! Darüber hinaus führen häufige Anpassungen und Spezialisierungen aufgrund von Umwelteinflüssen bei manchen Unterarten eines Grundtyps zu einer genetischen Verarmung, das heißt, daß die Nachkommen sich immer schlechter an neue Situationen anpassen können. In der von Evolutionsforschern angenommenen Höherentwicklung muß aber langfristig genau das Gegenteil geschehen!

Wenn nun die Selektion nur begrenzte Veränderungen bei vorhandenen Strukturen bewirkt, wenn anstatt einer Höherentwicklung oft sogar Rückbildungen bei den Individuen zu beobachten sind, woher kommt dann das Neue?

Mutation: Genaugenommen können Mutationen als einzig mögliche Quelle für die Bildung neuer Strukturen herangezogen werden. Daher werden sie oft als der „Motor der Evolution“ angesehen. Doch die Erfahrung zeigt, daß Mutationen nur Veränderungen innerhalb vorhandener Strukturen bewirken, wie beispielsweise die Steigerung eines Inhaltsstoffes (bei Pflanzen), verschiedenste Deformationen, die Veränderung der Größe eines Organs oder gar der Verlust eines solchen. Es kann sich auch die Anzahl bestimmter Körperteile (z. B. bei den Gliedmaßen der Insekten) verändern. Die Entstehung neuer Arten bzw. eine Höherentwicklung konnte experimentell nicht nachgewiesen werden. Dies hat sich im Fall der *Fruchtfliege* „*Drosophila*“ gezeigt. Auch nach tausend Generationen mit gezielt angehäuften Mutationen ist *Drosophila* immer die Fruchtfliege „*Drosophila*“ geblieben. Es wurde ersichtlich, daß die Grenzen der biologischen Grundtypen nicht überschritten

werden. Dabei wirken sich Mutationen fast immer nachteilhaft aus und werden von der natürlichen Auslese ausgemerzt.

In seltenen Fällen können Mutationen für die Individuen von Vorteil sein. Aber auch vorteilhafte Mutationen sind in der Regel mit einem Verlust von Strukturen verbunden. So gibt es z.B. auf einigen Inseln, welche starken Winden ausgesetzt sind, Insekten, die durch eine Mutation ihre Flügel verloren haben. Dieser Verlust ist für die Tiere in diesem Fall von Vorteil. Geflügelte Insekten würden auf solchen Inseln leicht auf's Meer hinaus getragen werden.

Nun sollen aber gerade Mutationen nach Aussage der Evolutionslehre für die Bildung neuer Strukturen und damit für die Entstehung neuer Arten verantwortlich sein. Wie müßte dieses ablaufen? Es müßten in einem solchen Fall eine Vielzahl von vorteilhaften Mutationen an der richtigen Stelle und zu richtigen Zeit erfolgen. Doch Mutationen treten nur selten und richtungslos auf, und davon wirken sich fast alle schädlich aus. Damit eine vorteilhafte Mutation überhaupt wahrscheinlich wird, muß die Population einer Tier- oder Pflanzenart sehr groß sein. Nun muß diese aufgetretene Mutation erhalten bleiben, doch das ist nur in einer möglichst kleinen Population wahrscheinlich. Und das Ganze muß sich unzählige Male wiederholen und die betroffenen Individuen müssen dabei immer einen *Selektionsvorteil* vorweisen. Theoretische Überlegungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen haben die Erkenntnis erbracht, daß ein derartiger Vorgang sehr unwahrscheinlich ist. Die Behauptung, daß sich durch fehlerhaftes Kopieren im Erbgut neue und komplexe Strukturen und schließlich immer wieder neue, höherorganisierte Arten bilden, widerspricht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Hier wird dem Zufall sehr viel zugetraut. Evolutionsforscher erklären einen Faktor, der einen Verlust von genetischen Informationen bewirkt, zum Konstrukteur neuer Baupläne des Lebens. Wenn diese Annahme aber nicht zutrifft, woher kommt dann das Neue?

Es zeigt sich, daß die Evolutionsfaktoren Mutation und Selektion nur im Rahmen von Mikroevolution innerhalb der verschiedenen Grundtypen wirken, wobei vorhandene Strukturen begrenzt verändert und variiert werden. Daß im Verlauf langer Zeiträume dennoch auf diese Weise neues geschaffen wurde, ist eine reine Glaubensauffassung und naturwissenschaftlich bislang nicht nachzuweisen.

6.2 Lebensentstehung

Laut Evolutionstheorie soll das Leben spontan aus unbelebter Materie entstanden sein. Der Gedanke, daß Leben aus Nichtleben entsteht (Urzeugung), wurde bereits in der Antike vertreten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hielten sich Vorstellungen, daß z.B. Mäuse aus Lumpen und feuchten Getreide oder Bakterien in Fleischbrühe neu entstehen. Doch der

französische Forscher *Louis Pasteur* bewies durch seine Experimente, daß Lebewesen nicht ständig aus unbelebter Materie neu hervorgehen. Trotz dieser Erkenntnis bemühen sich an der Evolutionslehre ausgerichtete Wissenschaftler, das Leben aus unbelebter Materie abzuleiten. Dazu wurden und werden ständig neue Theorien entwickelt, doch bislang haben sich alle erarbeiteten Modelle als unbrauchbar erwiesen. Auf der frühen Erde sollen Bedingungen geherrscht haben, die eine Lebensentstehung begünstigten. Dabei sollen sich in einer Art „*Ursuppe*“ aus organischen Molekülen schrittweise erste lebende Zellen gebildet haben. Zur Zeit Darwins hatte man die Vorstellung, daß solche Zellen nur eine einfache, gallertartige Masse darstellen. Erst durch die fortschreitende Forschung erkannte man, daß die Zelle einen hochkomplexen Mechanismus verkörpert, der sich kaum reduzieren läßt. Die für die lebende Zelle erforderlichen Strukturen und Funktionen müssen gleichzeitig entstehen und optimal aufeinander abgestimmt sein. Auch durch zahlreiche Experimente konnte man bis heute der Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens nicht näher kommen, auch wenn der Sachverhalt in Lehrbüchern immer wieder anders dargestellt wird.

Durch einen sehr jungen Zweig der Naturwissenschaft, der Genforschung, gelang die Entschlüsselung des sogenannten *genetischen Codes*. Im Kern einer jeden Zelle befinden sich *Chromosomen*, welche aus langen Molekülketten bestehen, den *DNS-Strängen*. Diese DNS trägt Anweisungen (Übersetzungsvorschriften) für den Bau von Eiweißen. Diese „Übersetzungsvorschriften“ sind durch einen Code verschlüsselt, welcher aus vier „Buchstaben“ (Vier verschiedene Moleküle) besteht. Diese Situation ist vergleichbar mit der *binären Sprache* in der EDV (Zwei Buchstaben: 0 und 1 – *Strom aus* und *Strom an*). Die in den DNS-Molekülen niedergelegte Information mit dazu gehöriger molekularer Übersetzungsapparatur kann nicht aus der Materie abgeleitet werden! Information ist immer geistigen Ursprungs und ein Code bedarf einer willentlichen Vereinbarung. Diese Tatsache ist ein klarer Hinweis auf einen geistigen Urheber. Die Behauptung, daß die unbelebte Materie den planenden Konstrukteur des Lebens darstellt, ist kaum nachvollziehbar. Niemand würde beispielsweise glauben, daß eine bestimmte Menge Stahl, Kupfer, Kunststoff und Glas in der Lage wäre, ein Auto zu planen und zu konstruieren!

Die Frage nach der Entstehung des Lebens bleibt also in der Evolutionslehre offen, denn selbst aus Wahrscheinlichkeitsberechnungen resultiert, daß eine hochkomplexe Einheit, wie sie die lebende Zelle darstellt, kaum von selbst entstehen kann. Die einzige Alternative dazu lautet: Schöpfung!

6.3 Vom Einzeller zum Vielzeller

Nach Aussage der Evolutionstheorie sollen sich aus einzelligen Lebewesen wie Bakterien die vielzelligen

Lebensformen entwickelt haben. So sollen die wirbellosen Tiere aus Einzellern hervorgegangen sein. Trifft dies zu, müßte der Fossilbericht entsprechendes dokumentieren. Doch vielzellige Lebensformen treten plötzlich und vielfältig in der fossilen Überlieferung auf. Es finden sich die verschiedensten Arten von Schwämmen, Hohltieren, Plattwürmern, Ringelwürmern, Gliederfüßlern, Weichtieren und Stachelhäutern in den Sedimenten. Ein evolutiver Übergang von Einzellern zu mehrzelligen Lebewesen kann nicht nachgewiesen werden. Daher bleibt die Herkunft der artenreichen, wirbellosen Tiere im Dunkeln.

Erkenntnisse aus der Mikrobiologie zeigen, daß einzellige Lebensformen wie Bakterien und Viren besonders anpassungsfähig sind. Sie können in extremen Umweltbedingungen überleben, wie beispielsweise bei hohen Temperaturen. Anhänger der Evolutionslehre heben aber gerade die Anpassung an neue Lebensbedingungen als Ursache für eine Höherentwicklung hervor. Da aber Einzeller aufgrund ihres einfacheren Aufbaues unter allen Lebewesen am anpassungsfähigsten sind, muß man sich die Frage stellen: Warum gibt es dann überhaupt mehrzellige Lebewesen?

6.4 Entstehung der Wirbeltiere

Aus den wirbellosen Tieren sollen gemäß Evolutionstheorie die Wirbeltiere hervorgegangen sein. Doch auch in diesem Fall müssen Evolutionsforscher in erster Linie von hypothetischen Rekonstruktionen ausgehen. Der Übergang vom Außenskelett der Wirbellosen zum Innenskelett der Wirbeltiere stellt ein großes Rätsel dar, denn auch hier finden sich keine fossilen Übergangsformen. Da die „Verwandlung“ eines wirbellosen Tieres in ein Wirbeltier mit zahlreichen und gravierenden Veränderungen verbunden ist und somit auch lange Zeiträume beanspruchen würde, sollte man viele Zwischenstufen unter den Fossilien ausmachen. Aber keine der bisher gefundenen Individuen eignet sich beispielsweise als Kandidat für den Übergang von einem wirbellosen Vertreter der Tierwelt hin zur Wirbeltierklasse der Fische. Rein theoretisch ist eine Ursache (ein Selektionsdruck), welche die Entstehung der Wirbeltiere begünstigt haben soll, nicht zu ergründen.

6.5 Vom Wasser auf's Land

„Und irgendwann kam dann der Schritt vom Wasser auf das Land.“ Diesen uns vertrauten Satz bekommen wir immer wieder von Anhängern der Evolutionslehre zu hören. Die These „Alles Leben kommt aus dem Wasser!“ ist ein fundamentaler Bestandteil der Evolutionstheorie. Alle auf dem Land existierenden Lebensformen sollen sich demnach aus im Wasser lebenden Individuen entwickelt haben. Dies erscheint auf dem ersten Blick sehr überzeugend. Doch auf dem zweiten Blick, aus wissenschaftlicher Sicht be-

trachtet, bauen sich hier Probleme und ungeklärte Fragen auf.

Wenn ein Übergang vom Wasser zum Land in der Erdgeschichte stattgefunden hat, beispielsweise vom Fisch zum Amphibium (Lurch), sollten sich eine Vielzahl von Fossilien finden, welche einen derartigen Vorgang belegen. Die hier erforderliche Umwandlung ist mit etlichen, grundlegenden Veränderungen im Bauplan der betroffenen Tiere verbunden. So muß sich ein vollständiges Extremitätenskelett mit dazugehörendem Schulter- und Beckengürtel bilden, die Schuppenhaut der Fische muß sich in die völlig andersartige Drüsenhaut der Lurche verwandeln und die für die Luftatmung erforderliche Apparatur muß zeitgleich entstehen. Wie derart komplexe Organe, wie beispielsweise die Lungen sich von selbst bilden können, kann nicht einmal theoretisch zufriedenstellend geklärt werden. Tatsache ist, daß ein angenommener Entwicklungsweg vom Wasser auf das Land anhand der Fossilien nicht abgeleitet werden kann.

Da das Wasser einen optimalen Lebensraum darstellt, kann man sich schwer vorstellen, warum ein Individuum den beschwerlichen Weg zum eher lebensfeindlichen, trockenen Land antreten sollte. Ein logischer Entwicklungsverlauf müßte so aussehen, daß sich im Wasser lebende Tiere und Pflanzen diesem vorteilhafteren Biotop gut anpassen. Laut Evolutionstheorie sollen aufgrund von Trockenzeiten in der Vergangenheit Fische gezwungen gewesen sein, immer kleiner werdende Gewässer zu verlassen, um über Land ein anderes zu erreichen. Dieser Umstand soll die Entwicklung hin zu Landbewohnern begünstigt haben. Doch Beobachtungen in der Natur lassen eher darauf schließen, daß sich der Fischbestand in kleiner werdenden Gewässern reduziert und dadurch dem gegebenen Umstand anpaßt.

Nichtsdestotrotz sind die Evolutionsbiologen davon überzeugt, daß eine Entwicklung vom Wasser zum Land stattfand und deshalb suchen sie unter den Fossilfunden nach einem mutmaßlichen Vorläufer für die Landfauna. Der *Quastenflosser*, ein besonderer Vertreter der Knochenfische wurde dabei als idealer Kandidat angesehen. Es hat sich aber überraschenderweise gezeigt, daß auch heute noch Angehörige dieser Gattung in den Meeren beheimatet sind. Diese Tatsache ist ein Hinweis dafür, daß diese Tiere immer das geblieben sind, was sie waren, nämlich Fische. Daß sie den bestmöglichen Lebensraum vorgezogen haben, anstatt einen beschwerlichen Entwicklungsweg bis hin zum Menschen einzuschlagen.

6.6 Vom Land in die Luft

Auch der Ursprung des Fliegens ist in der Evolutionslehre ungeklärt. Fliegende Tiere tauchen in der fossilen Überlieferung immer voll entwickelt und differenziert auf. Fossile Zwischenstufen, die eine kontinuierliche Entwicklung zum Fliegen hin belegen, sind nicht bekannt. Hinzu kommt, daß sich die Fähigkeit des Fliegens mehrfach unabhängig vonei-

ander entwickelt haben muß, denn neben den Vögeln sind noch fliegende Säugetiere, Fluginsekten und die heute ausgestorbenen fliegenden Reptilien bekannt. Schon rein theoretisch ist ein allmählicher Übergang von Land- zu Flugtieren mit Problemen verbunden. Die zahlreichen Zwischenstufen in einer angenommenen Entwicklung vom Land in die Luft würden schlechte Chancen im natürlichen Überlebenskampf haben. Ein Tier, das weder gut fliegen noch gut laufen oder klettern kann, wird gegenüber seinen gut angepaßten Zeitgenossen nicht im Vorteil sein.

Dennoch müssen Befürworter der Evolution davon ausgehen, daß in der Vergangenheit ein Entwicklungsprozeß zum Fliegen hin stattgefunden hat. So sollen sich beispielsweise die Vögel aus den Reptilien entwickelt haben. Diese Annahme glaubte man durch den fossilen Fund des „*Archaeopteryx*“ bewiesen zu haben. *Archaeopteryx* (Urvogel) gilt bis heute in weiten Kreisen als das populärste „*missing link*“ (Übergangsform). Bis dato hat man etliche Exemplare dieser ausgestorbenen Vogelart unter den Fossilien entdeckt. Tatsächlich zeigt *Archaeopteryx* neben typischen Vogelmerkmalen auch solche von Reptilien. Zu den reptilähnlichen Merkmalen werden ein bezahnter Schnabel, eine lange Schwanzwirbelsäule, Krallen an den Flügeln und der fehlende Brustbeinkel gerechnet. Doch das Arm-, Bein- und Beckenskelett und ein vollständiges Federkleid zeichnen ihn als richtigen Vogel aus. Tatsächlich gleicht das Gefieder von *Archaeopteryx* vollständig dem heutiger Vögel. Stellt *Archaeopteryx* eine Übergangsform zwischen Reptilien und Vögeln dar, dann sollten sich auch seine Federn in einer Übergangsphase befinden. Laut Evolutionstheorie sollen die Vogelfedern aus den Schuppen von Reptilien entstanden sein. Doch ein derartiger Entwicklungsweg läßt sich in der fossilen Überlieferung nicht nachweisen. Federn sind hoch komplexe Gebilde und in ihrer Beschaffenheit von den einfachen Schuppen der Reptilien meilenweit entfernt. Die Herkunft der Vogelfedern bleibt im Evolutionsmodell ungeklärt und kann nicht einmal theoretisch plausibel gemacht werden.

Wie ist der Fund des *Archaeopteryx* nun zu deuten? Trotz einiger reptilähnlicher Merkmale war *Archaeopteryx* ein vollkommener und wohl auch ein voll flugfähiger Vogel. Daß er Merkmale anderer Tierarten besaß, zeichnet ihn als eine typische, sogenannte *Mosaikform* aus. Solche Mosaikformen finden sich auch unter heute noch lebenden Tieren. Ein typisches Beispiel verkörpert das *Schnabeltier*: Es legt Eier wie Reptilien, hat einen Schnabel vergleichbar einer Ente, ist aber dennoch ein Säugetier. Das Schnabeltier kann kaum als Zwischenstufe in einem Stammbaum eingefügt werden, denn von welcher Tierart soll er ein Vorfahre sein und von welcher ein Nachfahre? Mosaikformen können in der Regel nicht als Zwischenstufen gedeutet werden, weil ihr Merkmalsspektrum nicht in eine Übergangssituation im vermuteten Evolutionsverlauf einzufügen ist. Darüber hinaus werden

sie oft in chronologisch unpassenden Stellen der Fossilienablagerungen gefunden. Dies gilt auch für den *Archaeopteryx*. In Erdschichten, die nicht viel jünger als *Archaeopteryx* sind, wurden Fossilien von Vögeln heutiger Form entdeckt, wie beispielsweise *Pinguine*. Auch in älteren Sedimentschichten wurden Spuren von Vögeln gefunden. Daraus muß man schließen, daß *Archaeopteryx* nicht ein Vorfahre der gegenwärtigen Vogelwelt sein kann, da er ein Zeitgenosse von anderen, mit heutigen Arten vergleichbaren Vögeln war.

Abschließend können wir also feststellen, daß *Archaeopteryx* zwar ein ungewöhnlicher, aber doch ein vollkommener Vogel war und kaum als eine Übergangsform zwischen Reptil und Vogel hingestellt werden kann. Im hypothetischen Stammbaum der Evolution wird er heute als ausgestorbene, besonders spezialisierte Vogelart auf einen Seitenast gesetzt.

6.7 Herkunft der Säugetiere

Die Säugetiere sollen sich aus Sicht der Evolutionslehre aus den Reptilien entwickelt haben. Doch auch in diesem Fall wäre der dabei erforderliche Umwandlungsprozess mit großen Veränderungen verbunden. Aus den *wechselwarmen* Reptilien müssen *warmblütige*, also eigene Körperwärme erzeugende Tiere werden und aus der Schuppenhaut muß sich die völlig andersartige Haut mit Fellbewuchs bilden. Auch die Art der Fortpflanzung muß sich gravierend verändern (vom Eier legen zum lebend gebären und säugen). Ganz nebenbei muß auch der Hörapparat der Reptilien eine totale Umwandlung durchmachen. Die zahlreichen Übergangsformen, die auf dem langen Entwicklungsweg zum Säugetier hin existiert haben müssen, durften dabei ihr Hörvermögen nicht verlieren, da sie sonst kaum einen Selektionsvorteil gehabt hätten. Wie und warum diese oben aufgeführten Veränderungen abgelaufen sein sollen, ist theoretisch kaum zu klären. Anhand von Fossilien lassen sich solche Umwandlungsprozesse nicht nachweisen. In der Evolutionsforschung versucht man in erster Linie aus fossilen Schädeln und Zähnen einen angenommenen Entwicklungsverlauf von Kriechtieren hin zu Säugern zu rekonstruieren. Dabei werden fossile Reptilschädel, welche säugetier-ähnliche Merkmale aufweisen, als Übergangsstufen angesehen und entsprechend in den theoretischen Stammbaum der Evolution eingesetzt. Aber diese Funde sind für die Erklärung einer Umwandlung vom Reptil zum Säugetier unzureichend. Alle unter den Fossilien gefundenen Individuen lassen sich eindeutig den Reptilien oder den Säugetieren zuordnen. Daß es unter den Reptilien Arten wie beispielsweise die Dinosaurier gab, welche im Knochenbau Ähnlichkeiten mit Säugetieren aufweisen, kann nicht als Beweis für eine Höherentwicklung von Reptilien zu Säugern hingestellt werden. Es handelt sich hier allenfalls um eine durch den Glauben an Evolution gesteuerte Interpretationsmöglichkeit. Im Fossilbericht tauchen alle

Säugetierarten immer voll entwickelt und differenziert auf. Dieser Befund kann als ein Indiz zugunsten der Schöpfungslehre angesehen werden!

6.8 Evolution der Pflanzen

Im Evolutionsmodell wird auch für die Pflanzenwelt eine Höherentwicklung von einfachen, im Wasser lebenden Arten wie die Algen hin zu den vielfältigen Landpflanzen angenommen. Dabei sollen die *Bedecktsamer* (Blütenpflanzen) die höchste Entwicklungsstufe im Stammbaum der Evolution verkörpern. Doch anhand der zahlreichen, in der fossilen Überlieferung gefundenen Pflanzen läßt sich nur schwer ein solcher Stammbaum rekonstruieren. Die steigende Zahl der pflanzlichen Fossilien läßt aus einem Stammbaum immer mehr ein Netzwerk werden. Diese fossilen Funde belegen, daß es ursprünglich auf der Erde eine Vielzahl von Pflanzenarten gab, welche auf besonderer Lebensräume spezialisiert waren, worunter auch Biotope sind, die es auf der heutigen Erde nicht mehr gibt, wie z. B. *Schwimmwälder*. Diese spezialisierten Pflanzen lassen sich kaum als Zwischenstufen für die angenommene Evolution des Pflanzenreiches einsetzen. Tatsache ist, daß zwischen den einzelnen Gruppen der Pflanzen (Algen, Wasserpflanzen, Nacktsamer und Bedecktsamer) keine eindeutigen Übergangsformen bekannt sind. Werden dennoch einzelne Individuen als Zwischenstufen gedeutet, so sind diese unter den Wissenschaftlern umstritten.

Im Fossilbericht tauchen Pflanzenarten wie beispielsweise die Blütenpflanzen plötzlich und vielfältig auf, so daß man keine sichere Verbindung zu den als Vorläufer der Blütenpflanzen angesehenen Gruppen herstellen kann. So läßt sich also eine Entstehungsgeschichte der Pflanzen gemäß der Evolutionstheorie kaum nachweisen.

6.9 Herkunft des Menschen

In keinem anderen Zweig der Biologie wird so intensiv geforscht, wie in der *Paläanthropologie* (Wissenschaft vom Ursprung des Menschen). Dabei wurden die fossilen Überreste etlicher Individuen, gefunden an den verschiedensten Stellen auf unserer Erde, als Übergangsformen in einer angenommenen Entwicklung des Menschen aus Affenartigen gedeutet. Diese Wesen, von denen man oft nur wenige Knochenreste entdeckte, lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Zum Einen sind es verschiedene, ausgestorbene Menschenaffen-Arten und zum Anderen verschiedene Typen von Menschen. Die populärsten Vertreter unter den Affen sind *Ramapithecus* („Affe des Rama“), *Australopithecus* („Südaffe“) und „*Homo habilis*“ („Geschickter Mensch“). Eindeutig zu den Menschen zu zählen sind die Funde von *Homo erectus* („Aufrechter Mensch“), *Homo neanderthalensis* („Neandertaler“) und *Homo sapiens* („Weiser Mensch“ oder auch „Moderner Mensch“). Diese hier aufgeführten Funde werden von Vertretern der Evo-

lutionslehre für die Konstruktion eines Stammbaumes eingesetzt, mit dem Ziel, den Ursprung der Menschheit aufzuzeigen.

Wir wollen uns nun den einzelnen Kandidaten genauer zuwenden, um festzustellen, ob sie wirklich als Beleg für eine evolutive Entwicklung des Menschen aus Affen heraus gelten können.

Die Menschenaffen:

***Ramapithecus*:** In Indien wurden Anfang der sechziger Jahre zwei Kieferbruchstücke gefunden, die auf den ersten Blick sehr menschenähnlich erschienen. Das Individuum, dem man diese Fragmente und andere Knochenreste zuschrieb, wurde „*Affe des Rama*“ genannt. Man glaubte, hier einen frühen Vorläufer des Menschen entdeckt zu haben. Doch weitere Funde, die der gleichen Spezies zugeordnet wurden und neue Erkenntnisse Anfang der achtziger Jahre führten zu einem Umdenken unter vielen Wissenschaftlern. Gegenwärtig wird „*Ramapithecus*“ eher als Vorfahre des *Urang-Utan* gesehen. Dabei ist nicht auszuschließen, daß „*Ramapithecus*“ selbst nichts anderes als ein Orang-Utan war.

***Australopithecus*:** Von diesem Primatentyp wurden an vielen Orten Afrikas fossile Überreste gefunden. Zu den über 100 entdeckten Individuen zählen auch so populäre wie „*Lucy*“. Die zahlreichen, *Australopithecus* („Südaffe“) zugeordneten Funde lassen sich in verschiedene Arten unterteilen. Von robusten, größeren Vertretern wie *Australopithecus robustus* bis hin zu grazilen, kleineren Arten wie *Australopithecus afarensis*. Mindestens einer dieser verschiedenen Formen soll nach Meinung der Evolutionsforscher ein direkter Vorläufer des Menschen sein. So soll aus verschiedenen Funden hervorgehen, daß die *Australopithecinen* überwiegend aufrecht gingen. Doch vieles deutet darauf hin, daß diese Primaten in erster Linie Baumbewohner waren und ihr aufrechter Gang eher mit dem von heute lebenden Menschenaffen, welche auch gelegentlich auf zwei Beinen laufen, zu vergleichen ist. Auch ihre Gehirngröße deckt sich weitgehend mit den Werten heutiger, afrikanischer Menschenaffen. Anhand von Abdrücken im Schädelinneren kann man Rückschlüsse über die Gehirnstruktur gewinnen. Sie hat sich bei den *Australopithecinen* als typisch affenartig erwiesen. Faßt man alle aus den Knochenfunden hervorgehenden Merkmale von *Australopithecus* zusammen, dann kann man diese Individuen kaum als Vorfahren des Menschen hinstellen. Es handelt sich hier eher um eine hoch spezialisierte, artenreiche Primatengruppe, welche heute ausgestorben ist. Fossilien von *Australopithecus* werden auch in Erdschichten gefunden, in denen Überreste von Menschen vorkommen. Es gibt Berichte, daß Spuren menschlicher Kultur, wie beispielsweise die Überreste einer Rundhütte in noch älteren, sprich tieferen Sedimenten entdeckt wurden. Diese Befunde deuten darauf hin, daß Menschen und *Australopithecinen* zeitgleich gelebt haben und daher nicht widerspruchsfrei in einem evolutiven

Stammbaum übereinander angeordnet werden können.

„*Homo*“ *habilis*: In der Olduvai-Schlucht (Afrika) entdeckten Wissenschaftler verschiedene, fossile Knochen wie Unterkiefer, Schädelteile, Hand- und Fußknochen, welche sie einer neuen Primaten-Art zuordneten. Aufgrund einiger menschenähnlicher Merkmale bei diesen Funden vermuteten einige der Forscher, daß sie hier ein wichtiges Bindeglied zwischen Affe und Mensch ausfindig gemacht hatten. Besonders das für dieses Individuum ermittelte Gehirnvolumen, welches größer als die durchschnittliche Gehirngröße der *Australopithecinen* war, veranlaßte Wissenschaftler dazu, diesen Primaten als einen primitiven Urmenschen einzuordnen und ihm daher den Namen „*Homo*“ zu geben.

Doch im Laufe der Zeit erbrachten weitere Funde die Erkenntnis, daß das Skelett von „*Homo*“ *habilis* insgesamt gesehen typisch affenartig war. Auch eine Rekonstruktion des Schädels machte deutlich, daß es sich bei „*Homo*“ *habilis* eher um eine den *Australopithecinen* zuzuordnende Primaten-Art handelt. Hinzu kommt, daß im Nachhinein einige der Knochenfunde aus der Olduvai-Schlucht wahrscheinlich anderen Individuen zugeordnet werden müssen (z.B.: *Homo erectus*).

Das Fazit dieser neuen Erkenntnisse ist, daß „*Homo*“ *habilis* jetzt den Namen *Australopithecus habilis* trägt und daß den Evolutionsforschern das entscheidende Bindeglied zwischen Affe und Mensch verloren gegangen ist.

Gattung *Homo*:

***Homo erectus* („Aufrechter Mensch“):** In Afrika und Asien fanden Wissenschaftler eine Menge fossiler Überreste von diesem Menschentyp. Da sich seine Schädelform in einigen Punkten von der der meisten heutigen Menschenrassen deutlich unterscheidet (Überaugenwülste, relativ niedriger, langgezogener Gehirnschädel und eine massive Kieferstruktur), wird *Homo erectus* von Evolutionsforschern als primitiver Vormensch angesehen. Doch eine genauere Betrachtung der fossilen Funde von *Homo erectus* zeigt, daß wir es hier mit richtigen Menschen zu tun haben. So liegt sein Gehirnvolumen, wenn auch durchschnittlich klein, im Bereich derer von heutigen Menschen. Die zugrundeliegende Konstruktion seines Schädels ist typisch menschlich und auch das übrige Skelett zeichnet *Homo erectus* als vollkommenen Menschen aus. Es kann an keinen Punkt nachgewiesen werden, daß *Homo erectus* geistig auf einer niedrigeren Stufe stand als *Homo sapiens*. Die Erfahrung zeigt, daß eine geringere Gehirngröße bei Menschen nicht mit einer geringeren Intelligenz gekoppelt ist. Die heute lebenden australischen Ureinwohner haben in ihrer Schädelform große Ähnlichkeit mit *Homo erectus*. Dennoch unterscheiden sie sich in keiner Weise, auch nicht im Intelligenzgrad von anderen Menschen. Beobachtungen haben erbracht, daß Menschenrassen, die in heißen Regionen leben, ein durchschnittlich niedrigeres Gehirnvolumen haben als Artgenossen in

kalten Gegenden. Daraus kann man schließen, daß *Homo erectus* eine besondere Rasse war, die extremen Umweltbedingungen ausgesetzt war.

Homo neanderthalensis (Neandertaler): Der *Neandertaler* ist der wohl populärste Vertreter unter den bekannten, fossil überlieferten Menschentypen. Er wurde lange Zeit als ein primitiver, affenähnlicher Urmensch dargestellt und eingeordnet. Doch dieses Bild wurde im Laufe der Zeit durch genauere Untersuchungen der fossilen Überreste und weiterer Funde immer mehr in Frage gestellt. Der vermeintliche Affenmensch verwandelte sich immer mehr in einen normalen, vollkommenen Typ der Gattung „*Homo*“. Verschiedene archäologische Befunde ergaben, daß sich der *Neandertaler* auf einem hohen geistigen und kulturellen Niveau befand. Er stellte neben Schmuck sogar Musikinstrumente her, führte Totenbestattungen durch und konnte wie heutige Menschen miteinander kommunizieren. Das Gehirnvolumen von *Homo neanderthalensis* war sogar durchschnittlich größer als bei jetzt lebenden Menschen. Es läßt sich kaum nachweisen, daß der *Neandertaler* in irgend einer Form primitiv war. Daher kann er nach dem gegenwärtigen Wissensstand problemlos in die Gattung „*Homo sapiens*“ (Weiser Mensch) eingeordnet werden.

Neben den Typen „*Homo erectus*“ und „*Homo neanderthalensis*“ sind auch viele Mischformen fossil überliefert, welche Merkmale von *Homo erectus*, *Neandertaler* und *Homo sapiens* in sich vereinigen. Desweiteren ergab die chronologische Einordnung (Altersbestimmung), daß sich eine Vielzahl der fossilen Funde zeitlich überlappen. Solche Erkenntnisse

deuten darauf hin, daß *Homo erectus*, *Homo neanderthalensis* und *Homo sapiens* Zeitgenossen waren. Ein derartiger Befund erschwert die Erstellung eines evolutionistischen Stammbaumes. Aus Sicht des Schöpfungsmodells lassen sich diese Erkenntnisse so deuten, daß es sich bei *Homo erectus* und dem *Neandertaler* um besondere Rassen handelte, welche extremen, entbehrungsreichen Umweltbedingungen ausgesetzt waren und die dadurch gezwungenermaßen in eine primitivere Lebensweise verfielen (Steinkulturen, in Höhlen wohnen). Besondere von der Norm abweichende Schädelformen, wie bei *Homo erectus*, können nicht als Beleg für eine niedrigere Entwicklungsstufe gelten. Die Variationsbreite der Schädelformen innerhalb der biologischen Grundtypen hat sich als sehr groß erwiesen, wie es sich z.B. bei den Hunderassen zeigt. Auch bei heute lebenden Menschen gibt es große Unterschiede in der Schädelform wie auch in der Gehirngröße. Daher lassen sich alle fossilen Funde der Gattung *Homo* als Variationen innerhalb des Grundtyps „Mensch“ einordnen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß anhand der Fossilienfunde keine Entwicklung des Menschen aus affenartigen Wesen belegt werden kann. Wird dieses dennoch von vielen behauptet, so handelt es sich hier um eine vom Evolutionsmodell geprägte Interpretationsmöglichkeit.

Wenn wir die Vielzahl der Befunde nüchtern betrachten, kommen wir zu dem Schluß, daß sie die Überreste von verschiedenen, ausgestorbenen Menschenaffen und Spuren besonderer, heute nicht mehr lebender Menschentypen repräsentieren.

7 Zusammenfassung

Evolution – eine bewiesene Tatsache? Diese Frage müssen wir mit einem klaren Nein beantworten! Wir haben gesehen, daß die Wissenschaftler anhand des vorhandenen Faktenmaterials die Ursprungsfrage nicht beantworten können. Diese Tatsache weist darauf hin, daß man die Existenz eines persönlichen Schöpfers nicht durch wissenschaftliche Forschung widerlegen kann.

Fassen wir zusammen: Die Evolutionstheorie ist ein ursprünglich von Philosophen erarbeitetes Ursprungsmodell, in dem die Herkunft des Kosmos und des Lebendigen ohne die Annahme eines Schöpfergottes erklärt werden soll. Dem gegenüber steht das Schöpfungsmodell, in dem die Aussagen der Bibel zum Weltursprung als Grundlage für die Erstellung einer Leittheorie dienen. Viele der in der Forschung gesammelten Erkenntnisse sind mit den Leitsätzen der Evolutionslehre schwer zu vereinbaren, so daß ständig neue, zusätzliche Hypothesen aufgestellt werden müssen. In der Astronomie (Kosmos-Erforschung) stellen neu gewonnene Daten die Theo-

rie vom „Urknall“ immer mehr in Frage. In der Biologie bleibt die Frage nach dem Ursprung des Lebens weiter offen. Der Versuch, Leben aus Nichtleben zu erklären (*Ursuppenmodelle*), ist bislang erfolglos geblieben. Die Wissenschaftler sind in diesem Punkt gegenwärtig nicht klüger als zur Zeit Darwins. Der Ursprung des genetischen Codes ist im Evolutionsmodell ebenfalls ungeklärt. Er kann nicht einfach aus Materie und Energie abgeleitet werden und muß daher auf einen geistigen Informationsgeber zurückgeführt werden. Auch die Entstehung der Arten in der Tier- und Pflanzenwelt im Rahmen von „Makroevolution“ ist nicht geklärt. In der fossilen Überlieferung finden sich keine Übergangsformen, welche einen allmählichen Übergang von einem Grundtyp in einen anderen dokumentieren. Solche Zwischenstufen müßten unter den Fossilien zahlreich vorhanden sein. Tierstämme, Tierklassen und Tierordnungen als auch die Pflanzenarten erscheinen im Fossilbericht immer plötzlich und differenziert. Mechanismen, die eine mit Höherentwicklung verbundene Neubildung von Strukturen (z. B. Organe und Gliedmaßen) bewirken,

sind nicht bekannt. Hinzu kommt, daß die Faktoren Mutation und Selektion in Verbindung mit langen Zeiträumen als Informationsquelle für die genetischen Baupläne hoch komplexer Strukturen des Lebens kaum in Frage kommen. Veränderungen bei den Individuen, wie z. B. Form, Größe oder Farbe laufen, wie die Erfahrung gezeigt hat, immer innerhalb der Grenzen der Grundtypen von Pflanzen und Tieren ab (Mikroevolution). Eine stetige Höherentwicklung vom Einfachen zum Komplexen, wie sie laut Evolutionstheorie in der Natur vom Anfang der Welt bis in die Gegenwart ablaufen soll, ist nicht zu beobachten. Alle Erkenntnisse und Befunde deuten eher auf das Gegenteil hin. Überall in der Natur zeigt sich Verfall, Rückbildung und eine Abnahme der Artenvielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt. Die Fossilien belegen, daß dies in der Vergangenheit in gleicher Weise ablief. Eine angenommene Entwicklung des Menschen aus Affenartigen kann anhand der gefundenen Überreste verschiedener Affen und Menschentypen nicht belegt werden. Die Fossilienfunde können allenfalls gemäß der Evolutionslehre dahingehend interpretiert werden.

Versucht man, die Existenz dieser Welt und allen Lebens ohne die Annahme eines geistigen Urhebers zu erklären, stößt man auf Barrieren, welche durch naturwissenschaftliche Forschung nicht zu überwinden sind. Daher ist es notwendig, den wissenschaftlichen Erkenntnishorizont zu überschreiten, um vieles zu erklären. Das bedeutet, man muß die Existenz eines persönlichen Schöpfers als Realität voraussetzen. Schon der auf dem Gebiet der Naturwissenschaft nicht Gebildete erkennt allein durch Augensein, daß alles ihn umgebende, besonders das Lebendige kein Produkt des Zufalls sein kann. Die Wissenschaftler haben die Möglichkeit, durch immer ausge-

reiftere Hilfsmittel stetig tieferen Einblick in die Natur zu bekommen. Durch die dabei gewonnenen Erkenntnisse kommt man zu dem Schluß, daß der strapazierte Begriff Zufall durch den Faktor „planende, intelligente Kraft“ zu ersetzen ist!

Zwar lassen sich viele der naturwissenschaftlichen Befunde im Rahmen der Evolutionstheorie deuten, doch keiner dieser Befunde kann als Beweis für die Richtigkeit des Evolutionsmodells herhalten. Im Gegenteil: Die Forschung erbrachte zahlreiche Indizien, die eine angenommene Evolution, angefangen vom „Urknall“ über die Lebensentstehung bis hin zum Menschen in Frage stellen oder gar ausschließen! Die Behauptung, daß es in der Vergangenheit durch wissenschaftliche Erkenntnisse zwingend zur Formulierung der Evolutionslehre kam, trifft nicht zu. Evolution kann nicht als erwiesene Tatsache hingestellt werden, sondern sie stellt lediglich eine Möglichkeit dar, den Welt- und Lebensursprung zu deuten. Zwar kann auch die Richtigkeit des biblischen Schöpfungsberichtes und die davon ausgehenden Thesen der Schöpfungslehre nicht bewiesen werden, aber es gibt gute Gründe, einem biblisch begründeten Ursprungsmodell mehr zu vertrauen als der Vorstellung von Höherentwicklung und Selbstorganisation. Dabei braucht man weder seinen Verstand auszuschalten noch rationelles, naturwissenschaftliches Denken aufzugeben! Überall in der uns umgebenden Natur finden sich deutliche Hinweise für eine Schöpfung und damit auch für einen Schöpfer. Hier lautet für jeden die Devise:

„Wer nachdenkt, muß glauben!“

Der Apostel Paulus hat dies in seinem Brief an die Römer deutlich gemacht:

Weil Gott die Welt geschaffen hat, können die Menschen sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und göttliche Majestät mit ihrem Verstand an seinen Schöpfungswerken wahrnehmen. Sie haben also keine Entschuldigung!

Römer 1,20

Michael Mundt 2006

DANK: Ich danke Herrn DR. REINHARD JUNKER für die kritische Durchsicht dieses Beitrages und für alle Korrekturvorschläge, die ich dankbar angenommen habe.

Kopieren erwünscht!

Dieser Beitrag kann in beliebiger Anzahl vervielfältigt werden, damit er viele Leser erreicht!